

Luther-Lesungen bei den Morgenfeiern in der Michaeliswoche über die Engel

Aus Luthers Sermon von den Engeln
am Michaelitag 1530 *)

Text: Das Michaelisevangelium. Matth. 18, 1—11.

In dem heutigen Evangelio hören wir, wie Christus der lieben Engel gedenkt. . . Es soll und muß bei den Christen der Verstand oder die Erkenntnis der lieben Engel bleiben und ist uns sehr nützlich und tröstlich, daß wir ihr Amt und Wesen, auch was von ihnen zu halten ist, wissen, gleich wie es von nöten und sehr nützlich ist, daß wir wissen, was Vaterstand, Mutterstand, Knechtstand, Magdstand und dergleichen sind. Wenn aber solche Erkenntnis aus dem Volk kommt, daß man nicht weiß, wozu sie geordnet seien, so geht es durcheinander, wie wir täglich sehn: Also ist es auch von nöten, daß wir wissen, was der Engel Amt und Tun sei. . . .

Ein jeglicher Mensch muß gewiß vornehmen und bei sich selbst schließen, daß Engel sind, und nicht allein gute Engel, sondern auch böse. Denn es sind Leute gewesen, — auch zu Christi Zeiten (als die Sadduzäer), und ich habe auch etliche gehört, — welche garnichts glaubten und dürr heraus sagten: Es wäre nichts mit den Geistern. Aber ein Christ soll kein Zweifel daran haben, daß der Teufel sei von Natur ein geschaffener Engel, wie St. Michael ein geschaffener Engel ist. . .

Über die nun, die garnicht glauben, daß Teufel seien, sind ihrer etliche, die glauben wohl, daß Teufel sind, aber das glauben sie nicht, daß er so nahend sei. Sondern wenn sie vom Teufel hören reden, meinen sie, er sei über hundert Meilen hinweg. Wenn man aber das nicht weiß, daß uns der Teufel so nahend ist, so verliert man die Erkenntnis der Wohlthat, die uns Gott mit seinen Engeln tut, gleichwie einer, der den Tod nicht kennt, kann nicht wissen, wie edel das Leben ist. Und wer keinen Hunger gelitten hat, weiß nicht, wie teuer und wert das liebe Brot sei: Darum, wenn einer den Teufel so weit hinweg-

*) WA., 32 S., 111 ff.

wirft, der achtet der lieben Engel nicht. Aber ein Christ, der soll das wissen, daß er mitten unter den Teufeln sitzt und daß ihm der Teufel näher sei denn sein Rock oder Hemd, ja näher, denn seine eigene Hand, daß er rings um uns her sei und wir also stets mit ihm zu Saar liegen und uns mit ihm schlagen müssen. Also muß er uns nahend sein, wie das Sprichwort auch bezeuget: „Man darf den Teufel nicht über die Tür malen.“ Das ist denn das Erste, daß wir gewißlich dafürhalten, daß ein Teufel sei und so nahend bei uns, daß er uns viel näher ist, denn uns das Hemd am Leibe. . .

Aber das glauben wenig Leute. Ursache: wenn wir es recht glaubten, würden wir nicht so sicher hinleben. Daher kommt es, daß die Welt voll Neid, Haß, Hoffart, böser Lust, Unkeuschheit und dergleichen Laster mehr ist und geht dennoch so sicher hin, als hätte sie den Teufel lange gefressen. . .

Das sei das Erste, daß wir wissen, daß wir nicht in einem sicheren Garten sitzen: Lieber, ist er zu Adam und Eva ins Paradies gekommen, ist er zu anderen Kindern Gottes auch gekommen, ja zu Christus selbst, so kann er ja eigentlich auch wohl zu Dir kommen. Darum laßt uns Gott fleißig bitten und stehen, daß wir wider ihn können wachen, daß er uns nicht in einen Unglauben bringe. . .

Dawider müssen wir nun auch wissen: Obgleich wohl viel Teufel sind und Böses im Sinn haben, so seien dagegen viel, viel guter Engel, die wehren, schützen und hüten . . . , eine Gewalt, von Gott geordnet wider den Teufel, die ihm stets wehre und abbreche. . . Das ist der lieben Engel Schutz und Amt, das wahret. Denn unser Herr Gott hat sie dazu geordnet, daß sie wider den Teufel sollen stehen und fechten. Und gleich, wie ein Fürst seinen Amtleuten befiehlt Land und Leute zu regieren wider die Straßenräuber, es begibt sich aber zu Zeiten, daß ein Reiterlein kommt und tut einen Zwack — das ist dann ein Zeichen, daß es am guten Willen nicht fehle; könnte er mehr Schaden tun, so täte er es auch — also ist es auch mit den Teufeln. Unser Herr Gott läßt ihnen je etwas nach, hat aber dennoch wider sie die guten Engel gesetzt, daß sie uns sollen schützen und regieren.

So hat nun ein jeder Fürst, Bürger, Hausvater, in Summa: ein jeglicher Christ seinen Engel, der auf ihn wartet, wie der Evangelist hier sagt: Ihre Engel im Himmel — spricht er — sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Das ist ein feiner, lieblicher Spruch, den man den Kindern wohl

sollt einbilden, daß sie lernen die Engel erkennen und Gott fleißig dafür danken. Denn der Teufel ist allen Kindern feind und sieht ungern, daß sie zur Welt kommen, wachsen und zunehmen. . . Aber die lieben Engel müssen hüten und wehren. Es geht aber alles heimlich zu. Gleichwie der Teufel die Leute heimlich besitzt, so führen die guten Engel ihr Amt auch heimlich. Und gleichwie der Teufel heimlich böse Pfeile ins Herz hineinschießt, so schießen die guten Engel gute Pfeile ins Herz. Und wo uns der Teufel ansieht, sind sie alsbald da und wehren und sagen ins Herz: Ei, nicht also! Gleich als wenn einer ersaufen wollt in einem tiefen Wasser, und ich wäre da und ergriffe ihn und riß ihn herum und behielt ihn so beim Leben, also tun ihm auch die guten Engel, sagen ins Herz, rücken einen herum: So mußt Du nicht tun usw. Also verhüten sie, daß wir nicht gar vom Glauben fallen.

Daher kommt es, daß man sagt, und ist recht wohlgeredet: Du hast heute einen guten Engel gehabt. Das ist so viel gesagt wie: Vernunft hätte das Übel nicht verhüten können, wenn die Engel nicht gewesen wären, sonst soll dir der Teufel ein Bad haben zugerichtet. Also laßt uns nun erkennen und lernen, was der guten Engel Amt und Werk sei, daß, gleich wie die bösen Engel nichts anderes denken denn Schaden zu tun, also sind die guten Engel stets bei und um uns, daß sie uns helfen, daß wir bei der Wahrheit bleiben, unser Leib und Leben, Weib und Kind und was wir haben, vor dem Teufel behalten mögen. Daß nun die ganze Welt nicht mit lichten Lohen brennet, daß nicht alle Städte und Flecken in einem Saufen liegen, ist alles der lieben Engel Werk und Tun. Sie sind viel vernünftiger und klüger denn die bösen Engel. Ursache: sie haben einen Spiegel, darin sie sehen, den hat der Teufel nicht, der heißt *Facies patris*, unseres Herr Gottes Angesicht. Darum ist ein Engel viel klüger denn die Teufel alle auf einen Saufen. So sind sie auch viel mächtiger denn die Teufel, denn sie stehen bei dem, der mit seinem Namen *Omnipotens* heißt, Allmächtig. Darum laßt uns ja Gott fleißig danken, daß er solche Regenten uns geordnet hat, die unser sollen warten und tuns auch herzlich gerne. . .

Das sollen wir erkennen, lernen und Gott fleißig dafür danken. Und es wäre zumal fein, daß man morgens, wenn einer aufsteht, unsern Herrgott in Son-
derheit darum bäte und sagte:

„Lieber Gott, laß heut deinen heiligen Engel bei mir sein,
mich regieren und führen, schützen und lehren.“

Martin Luther über Christus und die Engel in der
Vorlesung zum Hebräerbrieſ 1517. *)

Text: Hebr. 1, 1—14.

Gott macht die Wesen, die Engel sind und Engel genannt werden, damit sie Winde, und die Wesen, die ihm dienen, damit sie Feuerflamme sein sollen. Mit diesen Worten beschreibt die Schrift im Bilde ihr Wesen: sie sind nicht Fleisch und Körper, sondern Geist oder Wind, also von ganz feiner und geschwinder Art. Daher sagt der 104. Psalm von ihnen: „Der du gehst auf den Fittichen der Winde“, d. h. der Geister oder der Engel. Überdies sind sie von ganz lichter Art, gleich dem Widerschein oder dem Goldglanz des Feuers, wie man das an dem Engel sehen konnte, der auf dem Grabe Christi saß, dessen „Gestalt war wie ein Blitz“. Denn das Wort, das hier für den Ausdruck Feuerflamme genommen ist, lautet nach S. Hieronymus im Hebräischen „Brennendes Feuer“. Johannes Keuchlin sagt „zitterndes oder flimmerndes Feuer“, so wie ein blankes Schwert gegen die Sonne oder gegen einen hohlen Spiegel gehalten glitzert und flimmert; damit wird angedeutet, daß die Engel brennende Wesen sind und beweglich wie die funkelnden Sterne, die da jubeln und frohlocken zu Ehren Gottes, wie wir das lesen Hiob 38: „Als mich die Morgensterne lobten und alle Kinder Gottes jauchzten.“

Christus aber ist nicht Engel, sondern er ist Gott, denn es steht geschrieben, daß er von den Engeln angebetet worden ist, und zwar der Mensch Christus. Denn daß er gesetzt ist zum Erben über alles, das stimmt wesentlich zu ihm um seiner menschlichen Natur willen... Der Apostel spricht zuerst von der Menschheit und erst darnach von der Gottheit Christi, um so selbst die Richtigkeit des Satzes zu bestätigen: Gott wird nur im Glauben erkannt, denn der Mensch Christus ist für uns jene heilige Leiter, auf der wir hinansteigen zur Erkenntnis Gottes. Daher sagt Christus: Niemand kommt zum Vater denn durch mich. Und ebenso: Ich bin die Tür. Will also einer zu seinem eigenen Seile emporsteigen zur Liebe und zu der Erkenntnis Gottes, der lasse alle menschlichen und metaphysischen Anweisungen für die Erkenntnis Gottes dahinten und übe sich zu allererst darin, den Menschen Christus zu erkennen. Denn da Gott sich selbst erniedrigt hat, um erkennbar zu werden, wäre es sündlichste

*) Nach der Übertragung von Georg Selbig, in Auswahl zu den Versen 7, 2, 3, 6, 8.

Vermessenheit, wollte ein Mensch sich unter Zuhilfenahme der Eingebungen seines schöpferischen Geistes einen anderen Weg suchen.

Durch sich selbst hat Christus die Reinigung unserer Sünden erwirkt. Mit diesem Satze erledigt der Apostel kurzerhand schlechthin alle menschlichen Gerechtigkeiten und Übungen der Buße und preist die über alle Massen große Barmherzigkeit Gottes. Darum sollen wir verzweifeln an unserer Buße, an der Reinigung der Sünden, wie wir sie zuwege bringen, weil die Sünden, ehe denn wir sie beichten, schon vergeben sind. Ja vielmehr die von ihm gewirkte Reinigung selbst schafft überhaupt erst auch in uns die Buße, d. h. unsere Gerechtigkeit ist das Werk seiner Gerechtigkeit. Das ist es, was Jes. 53 sagt: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeder wandte sich seinem Wege zu, aber der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn.“

Das Reich Christi ist verborgen in rätseltiefem Dunkel des Glaubens, wie es Jes. 32 gesagt ist: „Ich will die Sonne mit einer Wolke bedecken“, d. h. ich will die Weisheit der Menschen gefangen nehmen im Glauben.

Ein sehr starker Glaube muß denen eigen sein, die das verheißene Erbe des geistlichen Volkes in Besitz nehmen wollen. Denn nichts ist einem Könige und nun gar dem Königreich Gottes unähnlicher als das Volk Christi, wenn man es nach seiner äußeren Gestalt beurteilt. Denn es scheint nicht ein Königreich zu sein, sondern Verbannung, nicht Leben, sondern immerwährendes Sterben, es erscheint nicht in Herrlichkeit, sondern in Schande, nicht in Reichtum, sondern in größter Armut zu verharren. Nur so wird jeder, der in diesem Reiche leben will, gezwungen, das an sich selbst zu erfahren.

Durch keine andere Gewalt regiert Christus die Kirche als durch sein Wort. Das Evangelium sagt: „Es sei denn, daß ein Mensch von neuem geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich der Himmel kommen.“ So läßt es denn garnichts am alten Menschen übrig, sondern vernichtet ihn gänzlich und erneuert ihn, bis daß er sich selbst haßt, indem es seine Eigenliebe ganz und gar entwurzelt durch den Glauben an Christus.

Aus Luthers Predigt am Michaelstag 1534.*)

Text: Die Michaelisepistel Offenb. Joh. 12, 7—12.

Ihr habt heute (im Text) gehört, warum ihr das Fest aller Engel feiern

* Aus der lat.-deutschen Nachschrift in W. A. XXXVII, 539 ff. im Auszug übertragen.

sollt. Es ist nicht die Meinung, daß sie angebetet oder Götter werden sollen, sondern daß wir Gott dankbar sein und ihn mit Freuden loben und preisen, daß er sich seiner Christen so herzlich annimmt und bestellt ihnen so herrliche Helfer und Wächter. Und sie sind uns wohl von Nöten, da er uns hier zurückgelassen hat wie Lämmer mitten unter den Wölfen. Das ist, daß wir Sünder und Elenden sollen hie sitzen und leben unter dem leidigen Teufel, der alle Augenblicke drauf sinnt, daß er schade unserem Leib mit Mord und unserer Seel mit Lügen und Abgötterei. Und wir haben eine schlechte Macht wider des Teufels Macht, der da ist ein Geist. Daher sorgt Gott: über das hinaus, daß er selbst haushält, hat er auch für Engel gesorgt, daß sie ihm helfen regieren die Christenheit und auch die Welt. Denn wo die lieben Engel nicht sind, da ist's bald verloren, und unser Herrgott zieht bald die Hand ab, wie wir denn sehen: wenn der Herr will die Welt strafen, so läßt er die Engel die Hand abtun und den Teufel machen, wie er will. . . Wenn Gott wohl will, so müssen die Engel auf sein und den Teufel vertreiben und immer wieder aus dem Himmel werfen. Des sollen wir unserem Herrgott danken und obschon wir schwach sind, dennoch nicht verlassen werden, weil keiner von uns so heilig ist, wenn er allein kämpft mit dem Teufel und nicht einen Engel als Helfer hat, so ist dieser Geist zu groß und kundig der Schrift: er ist ein Tausendkünstler und Meister, er hat schon mehr Heilige angegriffen und manche besiegt. Wenn also Gott uns wohl will, dann gibt er uns Engel dazu. Das ist zu predigen, damit wir Gott Dank sagen, weil er uns geringe und schwache Gefäße vom Teufel befreit durch der Engel Wache. . . Es ist Gottes gnädiger Wille, daß er Engel mit dazu gebraucht. Er selbst könnte auf Erden die Mörder aufheben und den Streit richten und alle Kriege führen. Aber er will es nicht, sondern setzt Fürsten und Könige, die müssen sein Amt unter den Menschen verwalten. So könnte er uns ohne Engel schützen und doch will er der Engel Dienst brauchen, daß sie helfen regieren, beide geistlich und weltlich Stand. So könnte er auch ohne uns predigen, doch will er es nicht, sondern setzt Apostel und Prediger, die die Kirche regieren sollen mit dem Wort und den Sakramenten. . .

Der Himmel (im Text) ist die ganze Christenheit; wo getaufte Menschen sind, ist Christi Königreich. Es ist ein verborgen Himmelreich, aber es wird offenbart, wenn wir auferstehen werden von den Toten. In diesem Reiche ist der Drache, die alte Schlange, der Satan, der uns verklagt vor Gott. Er malet

ihn weidlich her. Himmelreich ist die heilige Christenheit. Doch hat der Teufel eine Zeitlang regiert und mächtig und still gefessen, wie Christus es im Evangelium beschreibt, Luc. 11.: „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewacht, so bleibt das Seine mit Frieden.“ So, wenn Gott über die Christenheit zornig wird, läßt er den Teufel im Himmel sitzen, wie er es getan hat zur Zeit des Ketzers Arius, eines solchen Riesen, daß nicht ein einziger rechthgläubiger Bischof in der ganzen Christenheit vorhanden war und alle Predigtstühle mit den schlimmsten Ketzern besetzt waren mit Ausnahme von nur zweien. Alles, was mächtig und klug war wie der Kaiser, hing ihnen an. Da saß der Drache im Himmel und regierte, und seine Engel waren die Bischöfe, Arius und Ursatius. Die waren die Engel des Drachen. So ist der Himmel nicht nur, wo im Himmel die natürlichen Engel sind, sondern die Christenheit auf Erden. So sind Engel nach diesem Kapitel Prediger und Bischöfe, die haben Ämter in diesem Himmel und regieren. . . So greift Michael der Engel vom Himmel den Arius und seine Engel, die Ketzer, an, die Gottes Sohn verleugneten. Es kommt nun Athanasius und Augustinus, denen gibt er den Michael vom Himmel, und Augustin gewinnt andere Bischöfe, die recht lehrten, daß Christus wahrhaftig Gottes Sohn ist. . . Sie haben einen guten Helfer gehabt an St. Michael, und so vertrieben sie den Teufel mit seinen Engeln und verwarfen ihn aus der Christenheit, daß zu jener Zeit die Lehre des Arius nichts mehr galt, sondern wie vorher, daß Vater, Sohn und Heiliger Geist der wahre und eine Gott sind. So kämpfen sie auch mit anderen Ketzern, und sind alle diese Kämpfe zu verstehen von den geistlichen Kämpfen, wo wahre Christen mit den falschen, wo fromme Bischöfe mit den ketzerischen kämpfen. Das heißt geistlicher Krieg, der betrifft ewiges Leben oder Tod. Wenn Gott günstig ist und sein Zorn aus, dann kommt Michael vom Himmel und kriegt Bischöfe an sich, und sie schlagen drein, bis der Teufel verworfen wird. Das ist voll höchsten Trostes. Es gehet wohl sauer und schwer zu, wie es schien, als Arius angegriffen wurde, als ob Michael und seine Engel würden verlieren, weil dort der Kaiser mit seiner ganzen Macht bei ihnen stand und so mächtig, daß alle Kirchen verwahrlost waren. . . So ganz hatte der Drache gewonnen. Doch verheißt der Text den Trost, weil der Drache nicht siegen konnte. Er tät wohl großen Schaden und verführte den Kaiser, Könige, Fürsten, doch die Macht Michaelis mit Kreuz und Fahne war stärker. So ist's immer gegangen, wann

das Wort aufging, ist es durchgebrochen. Aber: wir müssen streiten, wie der Text sagt. Er tut Schaden. Er schlägt unter uns, daß es bußt, er verführt viele und verwirrt uns, er wartet nicht und sitzt hinterm Ofen, der Teufel mit seinen Engeln, sondern geht mit ganzer Gewalt vor. — Aber es streitet Michael und seine Engel mit dem Drachen, doch er wird nicht obliegen, der Sieg muß da sein, wo Michael ist. Wir haben einen Engel, der Michael heißt, d. h. „Schlag drein“, Gottes Schlag, der soll Gottes Schwert führen, Gottes Schmeiß, der drein schlägt, daß Feuer ausschlägt. Wenns dem Volk am ärgsten geht, wird ein Engel kommen: Gott Schmeiß, der wird dreinschlagen, das wird stieben und stäuben. So tut ers jetzt und wird es weiter tun. Und sein Schwert, mit dem er schlägt, ist Gottes Wort. Daher heißt es: „Gott schmeißet.“ Nicht allein ist er kräftig, weil er schlagen kann, sondern in der Tat. Diesen Engel wird Gott herauslocken wie zur Zeit des Arius, so auch heute. Den Trost haben wir. Wenn die Christenheit unterdrückt würde durch soviel Kotten und Lehren und es schiene, als ob der Teufel alles in der Kirche in Besitz nähme, so soll man doch nicht verzweifeln. Gott wird einen Schmeißengel schicken, der nicht soll feiern, sondern stechen, hauen, gewinnen, weil die Christenheit soll nicht untergehn. Er soll heißen: „Schlag drein!“ ... Michael hat das Schwert gezückt, der soll siegen mit seinen Engeln. . . So singen wir heute den Hymnus, weil der Papst und seine Engel aus jenem Himmel verworfen sind. . . Wenn Gott den Zorn abwendet, kommt Michael, der da heißt: „Schmeiß drein“, gibt Prediger, die wahrhaft predigen und greifen an den Teufel und seine Engel. Da ist Lärmen und Krieg, da sagt die Welt: Vorher war Friede, wann gibt es Einigkeit? Es gibt keine Einigkeit, sondern wir wollen kriegeln. Wenn der Teufel wird angegriffen mit dem Worte Gottes, wehrt er sich. Der Papst sagt nicht Ja dazu, daß er sei der Antichrist, sondern er verdammet mich und verbrennet. Darnach kommen die Kotten und richten Lärmen zu. Aber wir sollen bei uns haben „Schmeiß drein“ von Gottes wegen, da unsers Herrgotts Schlag ist. — Es muß Krieg sein. . . Des singt man heut: Lob und Ehr Gott, der uns gibt Michael und seine Engel, die uns wieder helfen zum wahren Worte Gottes. Deswegen müssen wir ihm Dank sagen.